Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 87 (2009)
Heft: 1

Artikel: Die Armee : freiwillig, weiblicher und friedlicher!
Autor: Gerber Rüegg, Julia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-342151

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Armee: freiwillig, weiblicher und friedlicher!

Julia Gerber Rüegg

Wer Armee denkt, denkt an Krieg, Kriegshandwerk, Angriff und Verteidigung und – wenn er nicht ein von Computerspielen verblendeter Junge ist – an Wut, Trauer und Zerstörung, an brennende Städte, flüchtende Familien und vergewaltigte Frauen. Das kommt nicht von ungefähr. Schliesslich werden wir in den Medien täglich mit den verheerenden und bedrohlichen Kriegen auf der ganzen Welt konfrontiert. Erstaunlich ist, dass die Mehrheit der Schweizer Medienkonsumenten und -konsumentinnen angesichts des Wissens um all diese Kriege die Dringlichkeit der Kriegsprävention nicht erkennt und stattdessen dem Mythos huldigt, die Schweiz lebe in erster Linie dank ihrer Armee seit langem in Frieden. Dabei sind es noch viele andere Gründe als nur die hehre Tapferkeit unserer dienstleistenden Väter und Grossväter, weshalb nicht einmal Adolf Hitler die Schweiz angegriffen hatte. Die Schweizer Banken boten und bieten sich den verschiedenen Kriegsparteien, mit dem Verweis auf das Bankgeheimnis, die politische Stabilität und die Neutralität des Landes, immer wieder als Finanzdrehscheibe an. Da Kriege grosse Geschäfte sind, werden die Finanzdrehscheiben von allen Seiten eher gepflegt statt angegriffen. Es geht an dieser Stelle aber nicht darum, die auch immer wieder umstrittene Neutralitätspolitik oder das Bankgeheimnis zu diskutieren.

Die Armee wird überschätzt

Es geht darum, die Wirkung der Armee in einen weiteren Zusammenhang zu stellen und damit aufzuzeigen, dass ihre Bedeutung für die Sicherheit der Schweiz in der Öffentlichkeit von vielen Leuten überschätzt wird. Nur damit lässt sich erklären, dass sich die Schweizer Bevölkerung die Armee jährlich 4.6 Milliarden Schweizer Franken kosten lässt, ohne ihren Nutzen zu hinterfragen. Untrügliches Zeichen dafür, dass die Armee im «Sicherheitsdispositiv» der Schweiz aber tatsächlich an Gewicht verloren hat, ist die Feststellung, dass die Wirtschaft nicht mehr gerne sieht, wenn sich ihre Führungskräfte in der Armee engagieren. Den Finger auf den wunden Punkt gelegt hat vor zwanzig Jahren die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee, GSoA. Ihre Volksinitiative, die 1989 die Abschaffung der Armee verlangte, erreichte bei einer überdurchschnittlich hohen Stimmbeteiligung von 68.8 Prozent einen Ja-Stimmenanteil von 35.5 Prozent. Das reichte zwar noch lange nicht für die Armeeabschaffung, führte jedoch in Militärkreisen zu grosser Aufregung und zu verschiedenen Reformprojekten.

Schwerter zu Pflugscharen

Keiner der Reformvorschläge vermochte aber die Armee aus ihrer Sinnkrise zu befreien. «Schwerter zu Pflugscharen», das wäre das Losungswort für eine sinnvolle Armeereform. «Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlicher Lagen. Das Gesetz kann weitere Aufgaben vorsehen.» Wer den Verfassungstext ernsthaft reflektiert und die Geschichtsbücher mit ideologisch unverstelltem Blick liest, dem wird klar, dass unsere Armee den Verfassungsauftrag nur sehr einseitig erfüllt. Verhindert man im 21. Jahrhundert wirklich Kriege, indem man unsere Söhne, beladen mit Sturmgewehr und Gepäck, durch den Dreck robben lässt, sie erniedrigt, ihren Willen bricht und sie zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet? Ist es ein Beitrag an die Friedenssicherung, wenn unsere jungen Männer das Töten üben und wenn im Namen der Gleichberechtigung nun auch Frauen eingeladen werden, es den Männern gleichzutun? Lernen angehende Offiziere in sorgfältigen Analysen Risiken abzuschätzen, bevor sie handeln? Lernen sie, wie man Menschen unter schwierigen Umständen anders führt als mit der Durchsetzung von Befehlsgewalt? Werden sie mit Verhandlungstechniken vertraut gemacht, um den Frieden zu sichern? Lernen die Soldaten Kinder zu nähren und alte und gebrechliche Menschen zu pflegen, die wegen einer «ausserordentlichen» Lage Nahrung, Schutz, Zuwendung und Sicherheit brauchen? Bildet hergebrachtes militärisches Training Menschen heran, die unter schwerwiegender Bedrohung kühlen Kopf bewahren und andere schützen können? Sind Menschenwürde und Respekt ein Thema in der militärischen Ausbildung?

Sind Menschenwürde und Respekt ein Thema in der militärischen Ausbildung?

Männerseilschaften statt Professionalität

Der Beweis, dass dem nicht so ist, lieferten in jüngster Vergangenheit gleich mehrere Ereignisse: 2007 das Lawinenunglück an der Jungfrau, wo sechs Soldaten ums Leben gekommen sind, obwohl einheimische Bergführer von der Tour dringend abgeraten hatten und zu dem Bundesrat Schmid sagte, dass die jungen Männer ihr Leben «im Dienste unseres Landes» verloren hätten. Im Dienste des Landes? Nein, im Zeichen der Unvernunft! Dann das Unglück an der Kander 2008, wo bei einer unverantwortlichen Schlauchboot-Expedition fünf Armeeangehörige ums Leben gekommen sind. Mangelndes Risikobewusstsein! Und schliesslich die Geschichte vom Aufstieg und Fall des Korpskommandanten der Armee, Roland Nef. Sie hat gezeigt, dass es in der Schweizer Armee an Professionalität in der Personalrekrutierung und -auswahl fehlt und dass altväterisch-patriarchal orientierte Männerseilschaften das Sagen haben. Seilschaften, die Realitäten, Gesetze und Verfassungsvorschriften einfach ausblenden, wenn sie ihnen nicht passen. Seilschaften, denen Begriffe wie Respekt und Menschenwürde fremd sind. Seilschaften, in denen der Tatbestand der sexuellen Belästigung und Nötigung von Frauen immer noch als Kavaliersdelikt und Privatsache gilt. Seilschaften, an denen die gesellschaftliche Entwicklung der letzten 50 Jahre schlicht spurlos vorbeigegangen ist.

Die Waffen ins Zeughaus tragen

So wie die Verantwortlichen für die Schweizer Armee nicht in der Lage sind, den Verfassungsauftrag für die Armee zeitgemäss zu interpretieren, so sind sie auch nicht fähig, die verfassungsmässig vorgeschriebene Gleichstellung von Frau und Mann richtig zu verstehen und umzusetzen. Die Armee konnte sich dem gesellschaftlichen Wandel hin zur Gleichstellung von Frau und Mann deshalb erfolgreich verschliessen, weil der Einfluss von Frauen in der Armee bis heute nicht zum Tragen kommt. Die Gestaltungsmacht der Frauen in der Armee wird in Zukunft auch dadurch nicht grösser, dass für Frauen, die freiwillig Dienst leisten, seit 2004 die gleichen gesetzlichen Grundlagen und die gleichen körperlichen Anforderungen gelten wie für die Männer. Solange für Männer die Wehrpflicht bestehen bleibt, werden die Frauen in der Armee eine Minderheit sein. Aus ihrer Minderheitsposition müssen sie sich dann wohl oder übel den von Männern geformten Normen beugen. Einer solchen Entwicklung dürfen Feministinnen nicht tatenlos zusehen, wenn wir nicht eines Tages mit «weiblichen Rambos» konfrontiert werden wollen, die uns dann als Ergebnis von Gleichstellung präsentiert werden, während sie in Tat und Wahrheit Resultat von Gleichmacherei sind.

Die Verantwortlichen für die Schweizer Armee sind nicht fähig, die Gleichstellung von Frau und Mann richtig zu verstehen und umzusetzen.

Was könnte man also tun? Klar, die Armee abschaffen, das würden sie SP-Frauen begrüssen. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass dies in den nächsten Jahren zu schaffen ist. Eine andere Möglichkeit wäre, auch für Frauen die Wehrpflicht einzuführen. Damit könnte vielleicht die letzte Bastion des Patriarchats, die Armee, weiblich vereinnahmt und mit anderen Werten ausgestattet werden. Frauen auf dem Marsch durch die Armee? So verlockend das Bild ist, die Idee ist unvernünftig, weil die Armee dann viel zu gross und noch teurer würde. Auch volkswirtschaftlich überzeugt der Vorschlag nicht, weil unnötig viel Arbeitskraft während der Dienstzeit in der Armee gebunden würde. Stattdessen schlagen die SP-Frauen vor, als erste Massnahme für die Gleichstellung die Militärdienstpflicht für Männer aufzuheben. Das hätte nicht zuletzt den Vorteil, dass diese Variante auch von vielen Männern unterstützt würde. Die Parität von Frauen und Männern wäre sicher einfacher zu erreichen. Aber auch bei diesem Modell müssen die Frauen innerhalb der Armee gezielt gestärkt werden mit dem Ziel, sie rasch an wichtigen Stellen in die Verantwortung einzusetzen.
Sodann schlagen wir eine Armeereform vor, die der Friedenssicherung und der Bewältigung von ausserordentlichen Lagen gegenüber der Aufrüstung Priorität einräumt. Vielleicht erscheint das etwas sehr visionär. Aber die SP-Frauen wissen: Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Es kann sein, dass Frauen es wagen müssen, Waffen in die Hände zu nehmen – nicht, um das Töten zu üben, sondern um die Waffen endgültig in die Zeughäuser zu tragen!

Julia Gerber Rüegg, Jg. 1957, ist Kopräsidentin der SP-Frauen Schweiz.